

Berlitzer, Hugo

Article — Digitized Version

Weltkonjunktur auf lange Sicht: Vollbeschäftigung durch Verschwendung der Rohstoffvorräte?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Berlitzer, Hugo (1954) : Weltkonjunktur auf lange Sicht: Vollbeschäftigung durch Verschwendung der Rohstoffvorräte?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 34, Iss. 3, pp. 139-145

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131864>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Weltkonjunktur auf lange Sicht: Vollbeschäftigung durch Verschwendung der Rohstoffvorräte?

Dr. H. Berlitzer, Paris

Durch die Presse ergießt sich eine ununterbrochene Flut von Voraussagen und Betrachtungen über die Zukunft der kurzfristigen Konjunktorentwicklung in der Welt, namentlich in dem für Verbrauch und Gütererzeugung wichtigsten Land, den USA. Man kann aus allen diesen sich oft widersprechenden Ansichten in der Hauptsache nur entnehmen, daß in den USA. ein Umsatzrückgang von 5—10% möglich ist, der sich auf die Einfuhr aus Großbritannien in einem Rückgang von 25% auswirken und auch auf die Einfuhr aus anderen Ländern eine für diese sehr ungünstige Wirkung ausüben würde. Was uns aber im folgenden Überblick darüber hinaus interessieren soll, sind die Fragen: Ist eine Dauerkonjunktur in den USA. und der Welt überhaupt möglich und um welchen Preis? Welches sind ihre Ursachen und langfristigen Folgen? Welches ist der langfristige Trend der Weltwirtschaft ohne Rücksicht auf Konjunkturwellen?

Ein historischer Überblick wird es uns ermöglichen, die gegenwärtige Lage in die langfristige Entwicklung richtig einzuordnen. Diese ist bei den Industriestaaten durch mehrere Umstände bedingt, vor allem durch das Vorhandensein von Rohstoffen, Energie, Kapital und Arbeitskräften sowie durch ihre Stundenleistung, die Produktivität. Bei den Rohstoffen unterscheiden wir die tierischen und pflanzlichen, deren Mangel z. T. durch die Fortschritte der modernen Chemie ausgeglichen werden kann (Kautschuk, Faserstoffe) oder die ebenso wie die Nahrungsmittel immer wieder durch das Wachstum ersetzt werden können, sowie die mineralischen Werk- und Energiestoffe, die nur einmal im Boden vorhanden, also unersetzlich sind. Sie sollen hier eingehender behandelt werden.

DIE ROLLE DER ROHSTOFFVORKOMMEN

Mineralien sind die größten Schätze der Nationen, die leicht aus der Erde zu holen, rasch in Geld und Industrieprodukte umzusetzen sind. Von der Natur ungleichmäßig über die Erde verteilt, findet man die wichtigsten (Kohle, Eisen und andere Schwermetalle) in einer „Gürtel der Macht“ (power belt) genannten Fläche der nördlichen Halbkugel. Sie läuft um die ganze Erde und umfaßt Mitteleuropa, Westeuropa, Nordamerika und Asien. Der Teil der Erde, unter dem es überhaupt wertvolle Mineralien gibt, umfaßt nur einen Bruchteil von 1% der Erdoberfläche, oft auf ganz kleiner Fläche. Das Molybdänlager von Climax (Colorado), von dem lange Jahre hindurch 85% der Weltproduktion stammten, bedeckt kaum eine Quadratmeile. 85% des Nickels werden in einem engbegrenzten Grubengebiet bei Sudbury in Kanada gefördert, 92% der Weltschwefelproduktion kommen aus Louisiana. Die im Machtgürtel liegenden Staaten stiegen rasch zu großer Macht empor: Rußland, Österreich, Deutsch-

land, Frankreich, England, die USA. und neuerdings Kanada. Italien und Japan, an Eisen arme Länder, haben alle Mühe, eine Großmachtstellung zu behaupten. China, das außer Kobalt und Wolfram nur sehr wenige Schwermetalle im eigenen Boden findet, weist trotz seiner ungeheuren Ausdehnung und Bevölkerung alle Merkmale eines rückständigen Landes auf und kann wegen dieser Rückständigkeit in Wissenschaft und Technik und wegen des Mangels einer Schwerindustrie nie als Großmacht gelten. Die industrielle Entwicklung in den genannten Ländern wurde gefördert durch rasche Kapitalbildung und durch die verschiedenen „industriellen Revolutionen“, nämlich erstens die Verwendung von Dampf, Elektrizität und Erdöl zur Krafterzeugung, zweitens die wissenschaftliche Organisation der Arbeit und neuerdings drittens die Vollautomatisierung.

Nach Hewett¹⁾ durchlaufen die Industriestaaten eine Reihe von Entwicklungsstufen von der Erzförderung und Verhüttung über die Vollerzeugung der Industrie bis zur Verknappung der Rohstoffe im eigenen Land, der Abhängigkeit von fremden Rohstoffquellen und den daraus erwachsenden inneren und äußeren Spannungen. Nach Bateman²⁾ sind das britische Commonwealth, die französische Union, die Sowjetunion, die USA. und Kanada mit vielen der 30 wichtigsten Mineralien gut versehen, nicht dagegen die drei „Achsenmächte“ Deutschland, Italien und Japan. Doch haben die wichtigsten Industrieländer, darunter das früher auch mit NE-Metallen für den Eigenbedarf genügend versorgte Deutschland, ihre Erzvorräte stark vermindert. England ist in der gleichen Lage. Am bedenklichsten ist aber die Tatsache, daß der größte Verbraucher der Welt, die USA., im Laufe der nächsten Jahrzehnte ihren Vorrat an Schwermetallen und Erdöl zum größten Teil aufzehren werden.

Wir müssen uns nun folgende Fragen vorlegen: Welches sind die noch im Boden vorhandenen Schätze an Mineralien aller Art (Werk- und Energiestoffen)? Wie sind sie auf der Welt verteilt? Kann man ihren raschen Verbrauch verlangsamen? Welches sind die Kräfte, die zwangsläufig zu einer immer rascheren Erschöpfung der Lager führen? Und wie wirken diese Faktoren auf die allgemeine Wirtschaftslage?

Über den Vorrat an Bodenschätzen gibt es eine reichhaltige Literatur³⁾, deren Angaben zwar nicht genau

¹⁾ Zitiert nach T. S. Lovering: „Minerals in World Affairs“, New York 1944.

²⁾ A. M. Bateman, Aufsatz in: „The Annals of the American Academy of Political and Social Sciences“, Mai 1952. — Außerdem veröffentlichte Bateman ein Buch unter dem Titel: „Economic Mineral Deposits“, New York 1950.

³⁾ Henry Guttman: „Die Rohstoffe unserer Erde“, Safari-Verlag, Berlin 1952. — „Proceedings of the UN. Scientific Conference on the Conservation and Utilization of Resources (UNSCCUR)“, Lake Success 1950. — „World Iron Ore Resources“, UNO., New York 1950. — S. N. Prokopowicz: „Die natürlichen Hilfsquellen der UdSSR.“, Europa-Verlag 1944. — Erich W. Zimmermann: „World Resources and Industries“, New York 1951.

übereinstimmen, die aber doch eine gewisse Größenordnung aufstellen und eine rohe Schätzung der Lebensdauer ermöglichen. Nach den Angaben der Geologen reichen die Vorräte bei den wichtigsten NE-Metallen Kupfer, Zinn, Zink und Blei etwa 4 Jahrzehnte, bei Eisen (für die gesamte Welt berechnet) etwa 100—150 Jahre, bei den übrigen Schwermetallen auch höchstens 150 Jahre. Magnesium läßt sich in beliebigen Mengen aus Meerwasser gewinnen, Aluminium nach Erschöpfung der Bauxitlager, wenn auch schwerer, aus gewöhnlicher Lehmerde, Schwefel aus Gips, wenn in etwa 20 Jahren die größten Lager der Welt im Süden der USA. erschöpft sind. Wenn in etwa 30 Jahren die Erdölquellen versiegen, wird man an die kostspielige und verlustreiche Kohleverflüssigung und die Verarbeitung von Ölschiefer herangehen müssen, der nur in den USA. und Brasilien in großen Mengen vorkommt.

Über das für die Industrie und damit die zivilisatorische Entwicklung eines Landes wichtigste Schwermetall, das Eisen, sei bemerkt, daß es im ganzen asiatischen Raum mit seinen ungeheuren Menschenmassen nirgends Eisenerzlager gibt, die eine auch nur mäßige Annäherung des Verbrauchs an den Stand der westlichen Länder erlauben würden, außer in Indien, dessen Vorräte für die eigene riesige Bevölkerung auch nur für beschränkte Zeit reichen. Die USA. werden nach der Erschöpfung der Lager an den Großen Seen noch einen Vorrat an niedrigprozentigem Taconit abbauen und schon in 10—15 Jahren auf starke Einfuhren an Schwermetallen aller Art angewiesen sein⁴⁾. All diese Berechnungen wurden unter Zugrundelegung des jetzigen Verbrauchs in diesen Ländern angestellt. Da aber nach den Berechnungen der „President's Materials Policy Commission“ (PMPC)⁵⁾ von Mitte 1952 der Bedarf aller Länder stark ansteigen wird, weit über den durch die Bevölkerungsentwicklung bedingten Zuwachs, werden die Lager noch viel stärker in Anspruch genommen werden. Bis 1975 werden dann die USA. weit mehr als bisher auf die Einfuhr von Metallen angewiesen sein.

Hinsichtlich des rasch steigenden Energieverbrauchs der Welt braucht man wohl nicht so pessimistisch zu sein wie Palmer Putnam⁶⁾, der meint, daß die fossilen Brennstoffe nur noch 70 Jahre, die Atomenergie nur weitere 175 Jahre reichen wird, wenn der Verbrauch wie bisher wächst. Andere Autoren⁷⁾ sehen eine viel längere Lebensdauer voraus. Dazu zeigen sich bereits vielversprechende Ansätze zur Verwendung der Sonnenenergie in anderer Form, auch der Gezeitenenergie. Man braucht sich also in dieser Hinsicht weniger Sorgen zu machen.

Über die Möglichkeiten der Rohstoffhaltung wird viel diskutiert, und viele Vorschläge sind gemacht worden, am vollständigsten wohl in den 14 Punkten

⁴⁾ F. Friedensburg: „Das Erzproblem der amerikanischen Eisenindustrie“, Berlin 1953, und: „Die Bedeutung des Bergbaus in der Weltwirtschaft“, Berlin 1953.

⁵⁾ „Resources for Freedom“, 5 Bde., Govt. Printing Office, Washington 1952.

⁶⁾ in: „Scientific American“, November 1953.

⁷⁾ E. Ayres und C. C. Scarlott: „Energy Sources“, McGraw-Hill, New York 1952.

Batemans⁸⁾. Die Vorschläge betreffen hauptsächlich die gründlichere Suche nach neuen Lagern, ihre Erschließung, ihre rationellere Verwendung und den Gebrauch von Ersatzstoffen. Dazu läßt sich sagen: Alle Geologen sind sich darin einig, daß alle großen Lager der Welt schon bekannt sind und daß wenig Hoffnung besteht, noch weitere bedeutende Vorkommen zu entdecken. Was jetzt noch gefunden wird, reicht kaum aus, um das rasche Ansteigen des Bedarfs auszugleichen. Ersatzstoffe dienen in beschränktem Maße zum Strecken der Vorräte an Schwermetallen, können aber nie an ihre mechanischen, thermischen, elektrischen und besonders die einzigartigen magnetischen Eigenschaften des Eisens herankommen. Nur für beschränkte Sonderzwecke im Verkehrswesen und für Hochtemperaturen eignen sich einzelne Metalle besser als Schwermetalle. Vielleicht könnte man auch das Sammeln von Altmetall noch intensivieren (in den USA. werden vom ursprünglich eingesetzten Metall wiedergewonnen: Eisen 65 %, Kupfer 65 %, Blei 60 %, Zink 25 %, Zinn und Nickel je 20 %, Aluminium 40 %). Während man früher bei der Erzförderung aus dem Vollen schöpfen konnte, ist man jetzt gezwungen, entfernter liegende Lager in größerer Tiefe mit immer geringerem Metallgehalt auszubeuten. Die gegenwärtig sehr niedrigen Metallpreise werden daher nach Ansicht der PMPC. ständig ansteigen. Auch Friedensburg⁹⁾ sieht ein Anziehen der Roheisenpreise in den USA. um 20—30 % in etwa 15 Jahren voraus. Dieser Umstand kann nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Reallöhne bleiben.

Die rasche Abnahme der Metallvorräte sowie der nicht-metallischen Mineralien wie Schwefel, Asbest, Graphit, Glimmer, Industriediamanten u. a. kann schon in wenigen Jahrzehnten zu ernststen Engpässen in der Versorgung der Industrie führen. Sie zeigt, daß man alle Wunschträume aufgeben muß, daß die gesamte Menschheit oder auch nur die hochzivilisierten Länder jemals die Lebenshaltung der USA. erreichen könnten oder daß die rückständigen Länder auch nur auf den Stand Westeuropas vordringen könnten. Denn dazu fehlt es heute schon an Mineralien.

DIE ZWEITE INDUSTRIELLE REVOLUTION

Wenn wir so zunächst eine schwerwiegende Folge der industriellen Konjunktur kennen lernten, wollen wir nun auch ihre Ursachen genauer erforschen. Sie liegen nicht allein in der ersten industriellen Revolution begründet, denn Dampfmaschinen und Elektromotoren wurden in großem Maß auch schon vor Beginn dieses Jahrhunderts benutzt.

Die zweite industrielle Revolution ist mit den Namen F. W. Taylor und Henry Ford verknüpft. Taylor war es, der am Ende des 19. Jahrhunderts das scientific management, die Arbeitsorganisation, schuf. Henry Ford benutzte dann seine Ideen, um darauf in Verbindung mit hohen Löhnen die Mengenkonjunktur aufzubauen. Nach Ford ist Massenerzeugung das genaue Begründen einer Erzeugung auf den Grundlagen

⁸⁾ Siehe Fußnote 2. ⁹⁾ Siehe Fußnote 4.

der Kraft, Genauigkeit, Planung, Fortdauer und Geschwindigkeit. Zur Jahrhundertwende waren in den USA. alle Vorbedingungen für eine Mengenkonjunktur vorhanden: der technische Fortschritt, Erfindungen, genügendes Kapital und ein weiter Markt für den Massenverbrauch. Um 1914 war die 60-Stundenwoche bei einem Tagelohn von 1,75 \$ üblich. Als Ford am 6. Januar 1914 den 8-Stundentag bei einem Mindestlohn von 5 \$ täglich einführte, hatte niemand eine Ahnung, welche Folgen diese Änderung haben würde. Zunächst sagte man ihm baldiges Scheitern voraus. Im Laufe der Zeit entstand aber eine eigenartige Verflechtung von Massenerzeugung, Mengenkonjunktur und Überproduktion, die weltweite Auswirkungen hatte.

Gefördert wurde dieser Vorgang durch eine besondere seelische Veranlagung der Bevölkerung, von der Hutton in seinem Buch „Wee too can prosper“ sagt¹⁰⁾: „Das wahre Geheimnis der amerikanischen Produktivität ist, daß die Gesellschaft völlig erfüllt ist von der Erkenntnis, daß Produktion wünschenswert, recht, richtig und moralisch ist. Die Menschen dienen in allem Ernst und in Aufrichtigkeit ihrem Gott, indem sie nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit streben. . . . Es gibt keinen Zweck, kein Ziel in einer guten Gesellschaft, das nicht durch eine Steigerung der materiellen Produktivität leichter gestaltet würde.“

Von den USA. ausgehend, ergriff die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer wissenschaftlich geleiteten Produktivitätssteigerung alle Industrieländer. Dadurch stieg die Stundenleistung der Arbeiter in der Industrie, weniger in der Landwirtschaft und in den Büros, laufend um 2—3% jährlich. Seit 1850 stieg die Produktivität in den USA. auf das Fünffache, von 1929—1939 um 22%, bis 1945 um 19%, bis 1950 um weitere 13%. Gleichzeitig stieg das Sozialprodukt (seit 1900 um jährlich 3%). Um auf den internationalen Warenmärkten nicht zurückzubleiben, mußten auch die übrigen Industriestaaten, selbst bei viel billigeren Arbeitskräften, ebenfalls entsprechende Anstrengungen machen. In Großbritannien stieg die Produktivität seit 1900 auf das Doppelte, in Westdeutschland von 1936 bis 1952 je nach dem Industriezweig um 7—12%.

Diese weit über die Bevölkerungszunahme hinausgehende Steigerung der Produktion war von einer Ausweitung des Produktionsapparates begleitet, für die 1953 in den USA. etwa 28 Mrd. \$ investiert wurden, davon etwa die Hälfte für Industrie, Bergbau und Hüttenwerke. Als unerwünschte Folge der raschen Produktivitätssteigerung tritt aber die technologische Arbeitslosigkeit auf. Rationalisierung und gesteigerte Leistungsfähigkeit der Maschinen bewirkten, wie stets seit Beginn des Maschinenzeitalters, die Freisetzung von Arbeitern, die in der Theorie dann wieder Arbeit fanden, wenn durch die verbesserten Verfahren die Ware verbilligt, der Käuferkreis erweitert, der Umsatz erhöht worden war. So war also, um Arbeitslosigkeit zu vermeiden, jede Produktivitätssteigerung zwangsläufig mit einer Ausweitung der industriellen Produktion verbunden. Seit den dreißiger Jahren faßte auch die Lehre von Keynes, das Verlangen nach Vollbeschäftigung für Kapital und Arbeit, immer mehr Fuß, und die Ansicht von der Pflicht des Staates, nötigenfalls durch Geldschöpfung den mangelnden Investitionswillen des Privatkapitals zu ersetzen, gewann an Boden. Die dauernde Hochkonjunktur wurde so zum Dogma, zur sozialen Verpflichtung.

¹⁰⁾ Graham Hutton: „We too can prosper“, Allen & Unwin, London 1953.

Jedoch konnte dieser Gegensatz zwischen technischem Fortschritt und Arbeitslosigkeit nie ganz überwunden werden¹¹⁾. Auch in den Kreisen der Parteipolitiker ist man sich vielleicht über die Folgen der uferlosen Steigerung von Produktion und Produktivität nicht immer im klaren. So wünscht im Namen der Sozialdemokratischen Partei Prof. Schiller¹²⁾ „die Erhöhung und Sicherung des Lebensstandards . . . durch Produktivitätssteigerung und Vollbeschäftigung“. Dagegen wendet sich das Parteiprogramm der FDP¹³⁾: „(sie) stellt sich mit aller Entschiedenheit gegen die Vollbeschäftigung um jeden Preis, auch vorübergehend zurückgestaute Inflation . . . daß man auf Volkskosten Autobahnen oder Pyramiden baut, ist sehr einfach und leider zunächst auch sehr populär. Das Erwachen und der Katzenjammer folgen aber unmittelbar nach. Die Währung ist vorsätzlich zerrüttet, die Sparer sind betrogen und verarmt . . . Elend und Unfreiheit sind das Ergebnis.“

DIE DRITTE INDUSTRIELLE REVOLUTION

In den USA. ist man aber dauernd daran, nach diesem Rezept der Vollbeschäftigung um jeden Preis zu handeln. Ihre Aufrechterhaltung wird noch erschwert durch die zunehmende Vollautomatisierung, die dritte industrielle Revolution. Die erste vervielfachte die menschliche Muskelkraft durch mechanische Kräfteerzeugung, die zweite durch bessere Arbeitsorganisation, vollkommeneren Maschinen und Fließarbeit; die dritte will nun die menschlichen Sinne, besonders den Ge- und Tastsinn, durch Apparate ersetzen. Hierbei geschieht im Sinne von Prof. Norbert Wieners Cybernetik¹⁴⁾ das Zuführen, Einstellen, Überwachen, Ausstoßen usw. der Arbeitsstücke ohne Zutun des Arbeiters automatisch mit Hilfe von lichtempfindlichen Zellen, Greifern und Fühlern und Transportmitteln aller Art, die durch Servomotoren betrieben werden. Immer häufiger werden solche Anlagen eingerichtet, allerdings nur dort, wo man auf eine langdauernde Serien-erzeugung rechnen kann. So stellt die Fordfabrik in Cleveland täglich 9 000 Blocks für 4- und 6-Zylindermotore automatisch in 530 Einzelvorgängen her¹⁵⁾. Die Werkstücke durchlaufen im Zickzack 450 Meter und werden dabei von 40 riesigen Werkzeugmaschinen bearbeitet. Bei der „Operation Tinkertoy“ des Marineamtes in Arlington werden zur Herstellung von Elektronengeräten, z. B. Radar, die Stromkreise auf kera-

¹¹⁾ Auf der 36. Tagung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf 1953 wurde dazu gesagt: „Dem Arbeiter kann nie die Sicherheit gegeben werden, daß er immer die eben innegehabte Stelle behält. Eine dynamische Wirtschaft kann nicht den gleichen Arbeitsplatz gewährleisten. Wer seine Stelle verliert, muß sich an einer anderen Stelle der Wirtschaft nützlich machen. Dies kann durch Umschulung und Arbeitsuche an anderer Stelle erfolgen.“ Nur kann das Internationale Arbeitsamt wohl nicht glauben, daß ältere Leute sich leicht in einem anderen Beruf zurechtfinden oder mit der Familie in eine Gegend mit geringerer Arbeitslosigkeit verziehen können. Das war in größerem Maßstab nur bei Flüchtlingen ohne Heim und Habe möglich.

An anderer Stelle meint Prof. A. Sauvy dazu (Weltwirtschaftliches Archiv, 69/1): „Das Streben nach Produktivität ist an sich nicht so empfehlenswert, wie oft angenommen wird. Das wahre Ziel liegt im Anwachsen der Produktion. Die Gemeinschaft muß vorzugsweise die Rohstoffproduktion erhöhen. Nachteilig ist die zu schnelle Zuwanderung zum tertiären Sektor. Das Opfer des Fortschritts muß entschädigt werden, damit die Furcht vor der Produktivität aufhört. Die Ziele: Produktivität und Vollbeschäftigung werden immer bis zu einem gewissen Grad gegensätzlich sein. Die Relation zwischen beiden ist das noch immer ungelöste Schlußproblem des Kapitalismus. Der Fortschritt besteht nicht darin, daß man die Natur schneller erschöpft.“

¹²⁾ Prof. Dr. Karl Schiller: „Produktivitätssteigerung und Vollbeschäftigung durch Planung und Wettbewerb“, in: „Wirtschaftsdienst“, Heft 5, Mai 1953, S. 283 ff.

¹³⁾ Dr. Victor E. Preusker: „Sozialverpflichtete Marktwirtschaft“, in: „Wirtschaftsdienst“, Heft 7, Juli 1953, S. 424.

¹⁴⁾ Norbert Wiener: „The Human Use of Human beings“, Boston 1950.

¹⁵⁾ „Science et Vie“, Dezember 1953.

mische Plättchen aufgeklebt und gelötet, dann die Platten in richtiger Folge aufeinandergelegt und durch Klammern verbunden, ganz ohne menschliches Zutun¹⁶⁾. Diese und ähnliche Verfahren werden in chemischen, Papier-, Konservenweißblech-Fabriken u. a. verwendet. Neuerdings werden auch Teile von Holzhäusern für 90 Häuser pro Tag in 20 Minuten vollautomatisch durch Nagel- und Klebmaschinen erzeugt, um 20% billiger als von Hand¹⁷⁾. 6—10% der in den USA. gebauten Häuser werden jetzt aus vorfabrizierten Teilen errichtet.

Natürlich erregt die Einführung solcher Verfahren viel Unruhe unter den Arbeitern, so daß die Unternehmer vielfach eine Beruhigungspropaganda durchführen müssen. Das war namentlich in der genannten Ford-Fabrik nötig, in der z. B. eine Bohrmaschine mit 1 344 Bohrern in einer Stunde 152 Motorblocks erzeugt, wofür nur ein Einrichter nötig ist. Ford zeigte in einem Film, wie diese Art der Arbeit viele hochqualifizierte Fachkräfte und viele Arbeiter zur Neueinrichtung des Fließbandes erforderlich mache¹⁸⁾. Die Werkzeitung der Fa. Bahlson gab in einem Aufsatz mit dem Titel: „Machen uns Maschinen arbeitslos?“ zu, daß das gewiß der Fall sei und niemandem der feste Arbeitsplatz garantiert werde. Doch zeigten lange Erfahrungen, daß neue Maschinen die Möglichkeit der Beschäftigung von viel mehr Arbeitern geben¹⁹⁾. Andererseits warnt die American Society of Mechanical Engineers vor übereilter Automatisierung, der die Öffentlichkeit ablehnend gegenüberstehe²⁰⁾. Millionen von Arbeitern fürchten Arbeitslosigkeit, die einen erheblichen Umfang annehmen kann, wenn es nicht gelingt, die Mehrerzeugung abzusetzen²¹⁾.

Ein weiterer natürlicher Faktor für die ständige Produktionsausweitung ist die rasche Bevölkerungszunahme, besonders in den rückständigen Ländern; sie beträgt mindestens 1% im Weltdurchschnitt, 3 Millionen Menschen jährlich in den USA.

Diese Faktoren: Bevölkerungszuwachs, das Verlangen nach besserer Lebenshaltung, technologischer Fortschritt und Vollbeschäftigung führten zu einer ungeheuren Produktionsausweitung, besonders bei langlebigen Konsumgütern. 1953 wurden in den USA. erzeugt: 6,165 Mill. Personenkraftwagen, 1,205 Mill. Lastkraftwagen, 7 Mill. Fernsehgeräte. Es gibt heute in 42,3 Mill. mit Strom versehenen Heimen 38 Mill. Plätteisen, 25 Mill. Staubsauger, 37,7 Mill. Kühlschränke, 32 Mill. Waschmaschinen, 10 Mill. Kochherde, 3 Mill. Wasserspeicher, 500 000 Klimaanlage, 1,2 Mill. Geschirrwäscher, 21 Mill. Fernsehempfänger, 4,8 Mill. Tiefrierschränke. 56 derartige Haushaltapparate sind im allgemeinen Gebrauch. Einer weiteren Ausbreitung steht in vielen Heimen das Fehlen genügend starker Zuleitungen im Wege.

Dabei ist aber der Markt theoretisch noch lange nicht gesättigt²²⁾: Von 46 Millionen Familien haben nur 12% Tiefrierschränke, 17 Millionen kein Auto, 29%

der Landwirte weder Personen- noch Lastkraftwagen, 30% der Altersklasse von 30—40 Jahren lenkt keinen Wagen, 89% der Wagenbesitzer haben nur ein Auto. Zur Absatzsteigerung müssen kräftigere Anreize für den Verbrauch, ja für die Verschwendung der Überproduktion geschaffen werden.

Das geschieht nicht nur durch die Werbung, für die 1953 in den USA. 7,7 Mrd. \$, in Großbritannien 85 Mill. £, in Italien 25 Mrd. Lire ausgegeben wurden. Ein besonderer Vorwand für die Verschwendung von Geld und Rohstoffen ist die modische Stiländerung, die häufige Erneuerung der Modelle unter dem Vorwand technischer Verbesserungen. Ben Nash²³⁾ erteilt ausführliche Anweisungen, wie man eine Ware als unmodern, veraltet erscheinen läßt. Der bekannte Vorkämpfer der industriellen Ästhetik, Raymond Loewy²⁴⁾, spricht vom Widerwillen der Amerikaner, leicht beschädigte Waren zu reparieren, wenn man sie so leicht wegwerfen kann, da dadurch der Umsatz sehr beschleunigt werde. „Wenn die Amerikaner einmal zu der europäischen Gepflogenheit übergehen sollten — die auf Sparsamkeit und angeborener Neigung beruht —, einen einmal gekauften Gegenstand zu behalten, bis er auseinanderfällt, dann würde sich unsere Wirtschaft ganz anders entwickeln ... Mein Freund ... sagte einmal, diese verschiedenartige Einstellung erkläre zum großen Teil den Unterschied zwischen der amerikanischen Prosperität und der Knappheit in Europa.“ In Wirklichkeit liegt der Unterschied darin, daß die Amerikaner heute noch für kurze Zeit jene Rohstoffe verschwenden können, die in Westeuropa längst knapp geworden sind.

R. Loewy führt dann als besonders klares Beispiel den häufigen Wechsel in den Automodellen an und den durch den Publikums geschmack hervorgerufenen Zwang, immer stärkere, schwerere Wagen zu bauen, die meist nur von einer Person besetzt sind. Übrigens haben andere amerikanische Untersuchungen erwiesen²⁵⁾, daß in den Kraftwagen nur 5% der im Treibstoff enthaltenen Energie für die Fortbewegung ausgenutzt werden. Trotz aller Werbung, die 25 \$ pro Auto betrug, war Ende 1953 die Überproduktion so groß, daß selbst neue Wagen nur unter Listenpreis abgesetzt werden konnten und die 42 000 Händler sich über den gewinnlosen Hochbetrieb (profitless prosperity) beschwerten.

INFLATION UND ARBEITSLOSIGKEIT

Welche Opfer, außer der raschen Rohstofferschöpfung, fordert diese Hochkonjunktur, zunächst in den USA. und dann in anderen Ländern? Das allgemein bekannte Opfer, das die Bevölkerung bringt, ist die getarnte schleichende Inflation, die für die Aufrechterhaltung der Dauerkonjunktur unerlässlich ist. So erklärt Prof. Sumner Slichter von der Harvard-Universität²⁶⁾: „Seit Kriegsende ist Vollbeschäftigung eines der Hauptziele der Regierung. Sie kann nur erreicht werden, wenn der Bedarf der Produktion voraneilt. Das führt zu Preissteigerungen und Inflation. Stabile Preise bedeuten Arbeitslosigkeit und diese das Sinken der Lebenshaltung. Man muß eine langsame Preissteigerung von 2—3% über sich ergehen lassen. Man muß also Sparskapital in Aktien oder Grundstücken anlegen.“ Ähnlich heißt es in einer Übersicht über das Jahr 1953²⁷⁾: „(Schatzsekretär) Humphrey erkannte bald, daß die USA. trotz allen Eifers gegen die Inflation dazu gekommen waren, sie in leichten Dosen zu lieben. Obwohl durch sie der Kaufwert des Dollars seit 1939 auf 52% gefallen war, hatte die Inflation doch mehr Arbeit und eine bessere Lebenshaltung gewährt ... So warf Humphrey rasch das Steuer herum und sicherte

¹⁶⁾ „Business Week“, 10. 10. 53.

¹⁷⁾ Barrous National Business and Financial Weekly, 12. 10. 53.

¹⁸⁾ „Business Week“, 3. 10. 53.

¹⁹⁾ „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 11. 1. 54.

²⁰⁾ „Iron Age“, 24. 12. 53.

²¹⁾ Noch pessimistischer äußert sich Prof. Wiener (op. cit.): „Die neuen Hilfsquellen unserer Erfindungen wurden zu einem noch rascheren Raubbau an unseren Bodenschätzen verwendet. Wir fanden dabei zwei eifrige Wettbewerber, unter anderen Ländern besonders Großbritannien und das Vorkriegsdeutschland. Aber keines von beiden beherrschte die Kunst der Verschwendung so wie wir. Die Automatisierung ist das technische Äquivalent der Sklavensarbeit. Sie wird eine Arbeitslosigkeit herbeiführen, im Vergleich zu der ... die Depression der dreißiger Jahre ein Vergnügen sein wird ... viele Industrien werden zugrunde gehen ... wir gehen einer Dekade oder mehr von Ruin und Verzweiflung entgegen.“

²²⁾ „New York Herald Tribune“, Paris, 16. 10. 53.

²³⁾ Ben Nash: „Developing Marketable Products“, New York, 1945.

²⁴⁾ Raymond Loewy: „Häßlichkeit verkauft sich schlecht“, Econ-Verlag, Düsseldorf 1953.

²⁵⁾ Siehe Fußnote 7. ²⁶⁾ in: „Business Week“, 25. 10. 52.

²⁷⁾ „Time“, 4. 1. 54.

der Nation eine wendige Steuerpolitik, die sich den wechselnden Bedürfnissen der Wirtschaft anpaßt." Das ist wohl deutlich genug! Tatsächlich stiegen auch die Lebenshaltungskosten seit 1947/49 um 15%, so daß man sich fragen muß, welchen Sinn die Vollbeschäftigung hat, wenn ein großer Teil der Ersparnisse dann wieder verloren geht. Es ist dann kein Wunder, wenn von der Altersgruppe der über 65-jährigen in den USA, mehr als 30% kein eigenes Einkommen, 42% weniger als 1 000 \$ jährlich, aber nur 14% 3 000 \$ und mehr haben (Existenzminimum für ein Ehepaar 1 800 \$).

Für die Konjunkturerhaltung sehr wichtig sind die gewaltigen Rüstungsausgaben. Sie betragen für die NATO.-Länder 63 Mrd. \$ jährlich. Die USA. verwenden von den 65,6 Mrd. \$ Gesamthaushaltsausgaben auf die Sicherheit an direkten Rüstungsausgaben 37,6 Mrd. \$, mit den militärischen Hilfen für andere Staaten und Ausgaben für Atomenergie 44,9 Mrd. \$ (68% der Gesamtausgaben bzw. dreimal so viel wie vor dem Koreakrieg). Diese Ausgaben dienen der Industrie nicht nur als direkte Stütze, sondern auch auf indirektem Wege. Die rasche Erschöpfung der Rohstofflager zwingt nämlich die freie Welt, diese Vorkommen (z. B. das Rohöl in Mittelost) und den freien Zugang zu ihnen für die Zukunft zu sichern. In diesem Sinne sind der Battle Act und die dahinterstehende militärische Macht ein Eiserner Vorhang, um diese Vorräte gegen den Zugriff der Kommunisten zu sichern. Die Sowjetunion versucht vergebens, Schwermetalle in der freien Welt zu kaufen, und zahlt für gewisse Veredelungsmetalle den mehrfachen Weltmarktpreis an Schmuggler.

Gleichzeitig machen sich gewisse Tendenzen gegen die Rohstoffverschwendung bemerkbar, wenn auch zunächst nur ganz behutsam. Schon auf der Konferenz für Rohstoffhaltung (UNSCCOUR.) in Lake Success 1949, über die ausführliche Berichte vorliegen²⁸⁾, äußerten zahlreiche Redner große Besorgnis über die rasche Erschöpfung aller Rohstoffe, auch des Ackerbodens, der Wälder und Wasservorräte, natürlich ohne besonderen Erfolg. Interessant in dieser Hinsicht ist auch ein vor kurzem erschienener Bericht²⁹⁾, der unter dem Titel „The Complot thickens“ (etwa: Die Gegensätze verschärfen sich) den Leser eine Konferenz miterleben läßt, die von der „Resources for the Future, Inc.“, einer von der Ford-Stiftung unterhaltenen Studiengesellschaft, einberufen worden war. Wie schon 1908 unter Th. Roosevelt wurde die Frage erörtert: Sollen die Hilfsquellen der Nation für die Zukunft geschont werden oder soll die offenkundige, unverantwortliche Verschwendung weitergehen? Will man sich nach Erschöpfung der Inlandsvorräte immer mehr auf Einfuhren stützen? Hier prallten die Gegensätze zwischen den Vorrats-Bewahrern und den Konjunktur-Erhaltern aufeinander. Fünf Verbände jener Gruppe hielten sich fern, als sie den zu großen Einfluß dieser Gruppe bemerkten, nämlich der Vertreter der Großunternehmen, die grundsätzlich ihre Stellungnahme gegen alle Re-

gierungsmaßnahmen zur Rohstoffhaltung erklärten. Die Empfehlungen der PMPC. wurden umkämpft, Schutzzölle gegen die Einfuhr von Blei und Zink gefordert.

Die genannten Bemühungen sind natürlich nur ein überaus bescheidener Anfang im Kampf gegen die Rohstoffverschwendung als Mittel zur Vollbeschäftigung. Dieser Gegensatz zwischen grundlegenden Interessen, denen der unmittelbaren Gegenwart und denen der fernerer Zukunft, besteht wohl für die ganze zivilisierte Welt. Aber gerade auch die rückständigen Länder werden von dieser Frage sehr stark beeinflusst. Leben doch viele von ihnen geradezu vom Ausverkauf ihrer Naturschätze.

Venezuelas Rohölausfuhr deckt 97% des Deviseneingangs und 60% der Staatseinnahmen (einschließlich der Zölle aus der Einfuhr, die erst durch die Rohölausfuhr ermöglicht wird, sogar 80%). Chiles Devisen stammen zu 50% aus dem Kupferexport. Auch für Bolivien ist die Zinnausfuhr die wichtigste Devisenquelle; mit anderen Erzen zusammen erbringt sie 97% der Devisen. Man ersieht daraus und aus den besonders in Großbritannien geäußerten Sorgen³⁰⁾, wie außerordentlich wichtig für die ganze freie Welt die Andauer der Hochkonjunktur in den USA. mit allen ihren Folgen, guten wie bösen, ist.

Aber auch die Hochkonjunktur kann oft nicht die durch steigende Produktivität und rasche Bevölkerungszunahme bewirkte strukturelle Arbeitslosigkeit verhüten. Eine besondere Sorge ist die Übervölkerung in Holland. Durch die starke Rationalisierung der Landwirtschaft mit 57 000 Motoren, 25 000 Traktoren usw. werden Tausende von Landarbeitern überflüssig, sie wandern in die Industrie ab, in die seit 1949 5,5 Mrd. hfl. investiert worden sind. 1947 waren in der Industrie 37%, 1950 bereits 41% der Beschäftigten tätig. Dabei stieg die Produktivität um 22%, doch wächst die Bevölkerung noch rascher als die Industrie, sie hat sich seit 1900 verdoppelt. Die zunehmende Produktivität wird in den nächsten fünf Jahren 75 000—100 000 Arbeitskräfte freisetzen³¹⁾, so daß das Regierungsprogramm die Schaffung von 175 000 Arbeitsplätzen vorsieht, wozu weitere 9 Mrd. hfl. nötig sind. Viele Holländer müssen auswandern. 1946 waren es nur 500, 1952 50 000, und von den 240 000 Arbeitssuchenden, die in den nächsten Jahren neu auf den Arbeitsmarkt drängen werden, sollen 110 000 auswandern oder in Dienstleistungsgewerben untergebracht werden.

In Japan ist die Produktivität gering, doch die Hilfsquellen des Landes reichen für die rasch steigende Bevölkerung, die 1970 wohl 100 Millionen erreichen wird, nicht aus. Die Landflucht führt zu großer Arbeitslosigkeit in den Städten. 1951 gab es 2,1 Mill., 1952 schon 2,5—3,5 Mill. und im März 1953 einschließlich der Kurzarbeiter 4,4 Mill. Arbeitslose.

In Indien treten jährlich 3,5 Mill. neu auf den Arbeitsmarkt, doch kann nur 1/5 von ihnen Arbeit finden. Die Arbeitslosigkeit ist besonders groß unter den Intellektuellen, die keine Handarbeit annehmen wollen. In China stieg die Arbeitslosigkeit in den Städten durch die Landflucht und die Vernichtung des privaten Handels auf 3 Mill. Dort wird der Druck auf den Arbeitsmarkt verhindert durch die Absorption von 5—6 Mill. Arbeitskräften durch die Armee und die Sicherheitsstreitkräfte. Die gleiche Wirkung erzielt in den USA. die Einziehung von 3,5 Mill. arbeitstüchtigen Menschen zum Wehrdienst.

Überall in der Welt, in Industriestaaten und in rückständigen Ländern, besteht Arbeitslosigkeit, die nur zum Teil durch die früher genannten Mittel abgewendet werden kann, durch Inflation und eine mit Rohstoffverschwendung verbundene Überproduktion, in den USA. auch durch eine staatliche Stützung der Landwirtschaft durch Ankauf der unverkäuflichen

²⁸⁾ Siehe Fußnote 3.

²⁹⁾ „Business Week“, 12. 12. 53.

³⁰⁾ „If America slumps“, in: „The Economist“, 28. 3. 53.

³¹⁾ W. Romijn: „Bevölkerungsdynamik und Wirtschaftsentwicklung in den Niederlanden“, in: „Wirtschaftsdienst“, Heft 7, Juli 1953, S. 430 ff.

Lebensmittel. Nach einer ausführlichen Untersuchung der UNO.³²⁾ über die Entwicklung rückständiger Gebiete herrscht auch in vielen dieser Länder eine getarnte Arbeitslosigkeit in dem Sinne, daß man der Landwirtschaft ohne eine Verringerung der Produktion 30—50 % der Arbeitskräfte entziehen könnte. (Ähnliches stellt man auch in schlecht rationalisierten Industrieländern bei Streiks fest, wenn z. B. in Gas- und E-Werken der Betrieb mit einem Bruchteil der Belegschaft aufrechterhalten werden kann.) Um diese Arbeitslosigkeit zu verringern, sollen nun die rückständigen Länder bald industrialisiert werden. Dabei entsteht wieder die Gefahr, daß zahllose kleine Handwerker arbeitslos werden. Es wäre gänzlich verfehlt, wollte man die Produktion der Landwirtschaft durch Mechanisierung erhöhen, denn es fehlt ja nicht an Arbeitskräften, und es würde dadurch eine größere Arbeitslosigkeit entstehen. Dagegen müssen die Hektarerträge durch Verwendung von Düngemitteln, ausgewähltem Saatgut, Mitteln zur Schädlingsbekämpfung und durch Bodenverbesserung erhöht werden.

Somit herrscht in den rückständigen Ländern trotz des Überschusses an Arbeitskräften Hunger, während die Industrieländer infolge der Überkapazität der Industrie vielfach eine Überproduktion mit Exportdrang aufweisen. Trotzdem sollen nach den Plänen der OEEC. Produktion und Produktivität in den Mitgliedsländern noch erhöht werden, damit sie mit den sich in gleicher Lage befindlichen, das industrielle Höllentempo angehenden USA. auf den Weltmärkten konkurrieren können, und all das ohne Rücksicht auf den Raubbau an mineralischen Rohstoffen. Alle Länder mit zu großer Industrie sind bestrebt, geleistete Arbeitsstunden in Form von Fertigwaren auszuführen, und machen sich dadurch auf den durch das Ausscheiden der kommunistischen Käufer noch enger gewordenen Märkten eine erbitterte Konkurrenz. Prof. W. Leontiev von der Harvard-Universität stellt für die USA. folgende Berechnung an: Um Ausfuhrwaren im Werte von einer Million \$ herzustellen, braucht man 2,33 Mill. \$ Kapital und 182 Arbeitsjahre. Würde man eingeführte Waren anderer Art, aber gleichen Wertes in den USA. erzeugen, so brauchte man 3,1 Mill. \$ Kapital und 170 Arbeitsjahre. Durch die Einfuhr spart die Nation Kapital und exportiert überschüssige Arbeitsstunden. Bei hohem Schutzzoll würde ein Überschuß an Arbeitskräften und ein Mangel an Kapital entstehen. In Wirklichkeit wird ja mehr aus- als eingeführt.

Ursprünglich waren Rohstoffe und die daraus hergestellten Konsumgüter nur zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse erzeugt worden. Nun schiebt sich immer mehr ein anderer Zweck in den Vordergrund: Man braucht die herkömmlichen Werkstoffe als Unterlage, Gegenstand und Vorwand für das Ausfüllen leerer Arbeitsstunden. Da nun die Zahl der in der Industrie Arbeit Suchenden ständig zunimmt, müssen gierige Maschinen ohne Rücksicht auf den Absatz immer mehr Rohstoffe in Fertigwaren verwandeln, um die Vollbeschäftigung zu erreichen.

³²⁾ E/1986, „Mesures à prendre pour le développement des pays insuffisamment développés.“

ROHSTOFFSCHONUNG ALS AUFGABE

So wird in Zukunft zum Hauptproblem der Wirtschaft die Aufgabe, unter Verwendung weniger, möglichst tierischer und pflanzlicher Rohstoffe möglichst viele leere Arbeitsstunden auszufüllen, ohne daß die Preise steigen. Diese Aufgabe ist um so schwerer zu lösen, als ja, wie gezeigt wurde, dadurch die Wirtschaft mancher Rohstoffländer geschädigt wird. Zugleich entsteht die Frage, wie man die Wirtschaft dieser Länder nach Erschöpfung ihrer Mineralschätze auf andere Tätigkeiten umstellen wird. Man könnte auch vom Standpunkt der Rohstoffschonung eine Rangleiter des Wirtschaftsnutzens aufstellen. Hier schneiden am besten die Luxusgegenstände in Bekleidung, Kunst und Kunsthandwerk ab, in deren Praxis der Geschmack, die Handfertigkeit und der Liebhaberwert die größte Rolle spielen. Bei geringstem Materialverbrauch schöpfen sie viel Arbeitskraft und viel Kapital ab, das in jeder anderen Form des Aufwands mehr Rohstoffe verbraucht hätte.

Wir können so feststellen, daß manche Berufsgruppen wirtschaftlich einen viel höheren Nutzen haben, als man annimmt. Die in sehr vielen Ländern bestehende Übersetzung der tertiären Berufe, besonders des Handels, ist zwar sehr beklagenswert, da dadurch die Preise steigen, ohne daß der innere Wert der Ware erhöht wird. Ebenso klagt man allgemein über die zahllosen überflüssigen Ämter und Behörden und deren überaus niedrige Produktivität. Sie spielen aber gegenüber der Industrie die Rolle eines sehr wichtigen Ausgleichsfaktors. Ihr Materialverbrauch, oft nur Büro-material, ist recht gering. Außerdem gewähren sie Millionen von selbständig oder abhängig Tätigen einen Unterhalt, die sonst praktisch arbeitslos wären, wollte man die Wirtschaft gründlich rationalisieren. Denn was sollten sie sonst anfangen? Sich in der vielfach übersetzten Industrie betätigen oder im Handwerk? Die gelegentlich vorkommenden Lücken an Facharbeitern könnten solche Massen nicht aufnehmen. Auch in der Bergwerks- und Hüttenindustrie herrscht kaum Mangel, und in der Landwirtschaft kann man die Erträge auch durch die früher genannten Maßnahmen und die Mechanisierung ohne Steigerung der Beschäftigtenzahlen erhöhen, wie das Beispiel Hollands zeigt. So spielen die als schmarotzerisch angesehenen tertiären Berufe eine wichtige Rolle als bewußt und absichtlich unproduktives Reservoir für sonst unverwendbare, überflüssige Arbeitskräfte und Kapitalien. Diese Berufe beziehen damit von der Gesamtheit der Nation eine getarnte Arbeitslosenunterstützung.

Ein anderes Hilfsmittel zur Erreichung der Vollbeschäftigung ist die Verkürzung der Arbeitszeit. Um 1900 betrug sie noch 60 Wochenstunden, in den USA. heute 40—42, im Einzelhandel nur 39, in einzelnen Berufen, z. B. der Damenkonfektion in Chicago, sogar nicht mehr als 35 Stunden. Man denkt in der Kraftfahrzeugindustrie an die 30-Stunden-Woche, und für später sieht Prof. Woytinsky die 4-Tage-Woche vor³³⁾. In Deutschland führte die Firma Ecklöh in 48 Lebensmittelläden die Fünftagewoche mit 42 Wochen-

³³⁾ in: „Business Week“, 12. 9. 53.

stunden ein³⁴⁾. Nach den Angaben der OEEC, ist auch die Zahl der jährlichen Arbeitstage sehr verschieden, nämlich in Holland 312, in der Schweiz 306, in Schweden 300, in Deutschland 296, in Belgien 290, in Italien 280, in Frankreich 245 Tage.

LANGFRISTIGE ENTWICKLUNG

Auf lange Sicht werden also die folgenden Faktoren die Weltwirtschaft entscheidend beeinflussen: zunächst die rasche Erschöpfung der mineralischen Rohstoffe, hervorgerufen durch einen rasch steigenden Bedarf. Dieser wiederum wird verursacht nicht nur durch den aus dem gleichen Grunde unerfüllbaren Wunsch, der ganzen Menschheit eine ebenso hohe Lebenshaltung zu bieten wie den im Rohstoffverbrauch und der Rohstoffverschwendung führenden USA., sondern auch durch den Drang zur Vollbeschäftigung und zu einer ewigen Hochkonjunktur. Die ständig steigende Produktivität setzt zeitweilig Arbeitskräfte frei, die

³⁴⁾ „Die Welt“, 20. 10. 53.

nur durch eine neuerliche Ausweitung der industriellen Produktion absorbiert werden können, wodurch sich dann eine Überproduktion ergibt. Diese führt ihrerseits zum Exportdruck, zu lebhaftem Wettbewerb auf den durch das Ausscheiden der kommunistischen Länder verengten Weltmärkten und schließlich zu bedenklichen Formen der Kreditgewährung. Nach der Erschöpfung der mineralischen Rohstofflager in den USA. wird dieses Land bei gesteigertem Inlandsbedarf als starker Konkurrent auf den Rohstoffmärkten in Erscheinung treten. Dadurch könnte sich eine ständige Steigerung der Rohstoffpreise sowie eine Verschlechterung der terms of trade für die Industrieländer ergeben. In der Sowjetunion hingegen besteht das schwierige Problem der Überproduktion und der Arbeitslosigkeit nicht, da die sowjetische Industrie durch die Ausrüstung und Erschließung der rückständigen Gebiete innerhalb der eigenen Grenzen noch auf Jahrzehnte hinaus ausreichend beschäftigt ist.

Summary: Full Employment through the Exhaustion of Raw Material Resources? When attempting a long-range international business forecast, there is no getting around the problem whether, from the aspect of the supply of raw materials alone, a permanent boom would at all be possible, and at what price it could be achieved. In many fields, and particularly in the case of certain indispensable minerals which it has so far been impossible to find substitutes for, the known world deposits are limited, and according to competent experts it is unlikely that substantial new resources will yet be discovered. In spite of this fact, today all highly industrialized countries are pursuing the policy of full employment by consuming vast amounts of raw materials, partly by actually wasting the limited mineral resources, without anybody paying any attention to the progressive exhaustion of available deposits. To some considerable extent, full employment is only made possible by the very fact that modern consumer goods are not very durable. The conservation of raw material resources is opposed by the economic interests of the mining industries concerned who aim at the optimal utilization and a quick amortization of their capital investments. Yet, the author holds that a reasonable conservation at least of the limited raw materials deposits is one of the most important tasks of our time. In his opinion, the most effective medium to achieve this end would be full employment through the promotion of such industries consuming a high percentage of labour input.

Résumé: Plein emploi par dissipation de matières premières? L'analyse du cours de la conjoncture internationale à long terme fait naître la question s'il est vraiment possible d'assurer une prospérité permanente uniquement par l'approvisionnement suffisant en matières premières; et, lors d'une réponse affirmative, quel serait le prix d'une telle prospérité. Pour un grand nombre de matières premières, parmi elles des minerais de nécessité vitale, indispensables et non échangeables, les réserves connues sont restreintes, et, selon l'avis des experts, de nouvelles découvertes sont peu probables. Malgré cela tous les pays industrialisés poussent la réalisation de leur politique du plein emploi par une consommation énorme, sinon une dissipation véritable, de matières premières, sans se faire des soucis au sujet des limites des ressources de minerais qui s'approchent plus ou moins de l'épuisement. La courte durée des biens de consommation modernes est un facteur des plus importants pour maintenir le plein emploi. Il va sans dire que les industries minières s'opposent à modérer leur production, car leurs intérêts les font poursuivre le but d'une exploitation maximum et d'une amortisation rapide des capitaux investis. Pourtant l'auteur recommande comme une des tâches les plus importantes de notre temps un ménagement raisonnable des réserves et sources d'approvisionnement en matières premières rares. Comme moyen efficace de réaliser le plein emploi il recommande l'encouragement des branches industrielles d'exploitation intensive.

Resumen: Ocupación total mediante dilapidación de las existencias de materias primas? Considerando el desarrollo coyuntural del mundo a largo plazo, se da sin falta con el problema si una continua prosperidad sería posible, si se juzgaría el problema únicamente del lado del abastecimiento de materias primas, y que sería el precio que habría que pagar por ella. Los conocidos yacimientos en el mundo, particularmente los de algunos minerales irremplazables de primera necesidad, quedan limitados, y notables peritos opinan que ya no se podría contar con el descubrimiento de nuevos yacimientos de importancia. No obstante, todos los países altamente industrializados persiguen hoy la política de ocupación total vinculado con un enorme gasto de materias primas, que en parte degenera en una verdadera dilapidación de los limitados yacimientos de minerales, sin preocuparse del creciente agotamiento de los yacimientos. En gran parte, la ocupación total depende del consumo de bienes de corta duración. Los que abogan por un uso económico de las existencias de materias primas se ven frente a los intereses económicos de las industrias mineras, las cuales aspiran a la óptima utilización y una amortización rápida del capital invertido. No obstante, el autor considera una razonable economía en el uso de los limitadas materias primas una de las tareas más importantes de nuestra época. Como medio más eficaz indica una ocupación total conseguida por medio del fomento de industrias de trabajo intensivo.